

Lesungstext: Hiob, Auszüge aus Kap. 38

Predigttext: Hiob, Kap. 42, 1-6

Liebe Gemeinde!

Am Ende des Buches spricht Gott zu Hiob. Es wird nicht gesagt, wie wir uns das genau vorstellen müssen, wie Gott da redet „aus dem Wettersturm“. Aber es ist doch deutlich: Hiob macht eine Gotteserfahrung, eine Art Offenbarung.

Wie erfahren wir Gott? Wie redet er zu uns - ja nicht aus dem Wettersturm, oder? Wo begegnen wir Gott?

Erfahrungen mit Gott macht jeder von uns. Ich glaube, keiner von Ihnen säße hier in Kirche, wenn er/ sie nicht die ein oder andere geistliche Erfahrung gemacht hätte. Es gibt die klassischen Bekehrungserlebnisse: Menschen, in deren Leben Gott vorher keine Rolle gespielt hat, erkennen, dass es einen Gott gibt. Dass das wahr ist, was in der Bibel steht. Und sie ändern ihr Leben und folgen Jesus nach.

Wahrscheinlich war das hier bei den wenigsten so. Und trotzdem: Es gab auch in unserem Leben Situationen, wo uns etwas angerührt hat. Wo wir gemerkt haben: Der Glaube ist eben nicht nur Theorie. Da gab es Menschen, die uns geprägt haben und das vermittelt haben: Du bist gemeint (Pfr, Jugendleiter, eine Mitarbeiterin...). Vielleicht war es ein Gottesdienst, wo uns irgendetwas berührt hat –

was wir vielleicht selbst gar nicht in Worte fassen können. Ein Bibelwort, das für uns einmal zu einem Wort Gottes geworden ist, einer Wegweisung. Bei Jungen ist es vielleicht jetzt gerade Social-Days-Freizeit, bei Älteren das Alpha-Wochenende. Oder ein Bewahrungserlebnis, wo wir nicht nur einen Schutzengel hatten, wo wir spüren durften: Gott schützt mich. Oder oder...

Kleine Gotteserfahrungen: Begebenheiten, durch die Gott wirkt. Durch die wir ihn spüren. Die von außen betrachtet gar nicht groß oder bedeutsam sind. Die im Alltag dann auch schnell wieder in den Hintergrund geraten. Aber die uns persönlich zeigen: Gott ist mir nah. Er hat Interesse an mir.

Ich bin überzeugt: Wir brauchen das für unseren Glauben. Erfahrungen, an denen wir fest machen können: Das rede ich mir nicht nur alles selbst ein. Es gibt diesen Gott, und er begleitet mich!

Leider sind wir Menschen irgendwie so gestrickt, dass wir die Art und Weise, wie wir Gott erfahren, schnell verallgemeinern: Ich habe mich bekehrt, und ich weiß genau, wann das war. Also muss es bei allen anderen auch so sein, sonst haben sie Gott noch nicht richtig erfahren! Gott hat mein Gebet erhört und mich geheilt – also müssen alle

anderen auch geheilt werden, wenn sie fest genug glauben. Mich hat der Pfr XY für Gott begeistert – also müssen alle anderen auch das toll finden, was der sagt...

Und nicht nur auf andere übertragen wir unsere Erfahrungen. Auch bei uns selbst ist es so: Wenn sich Gott einmal in unserem Leben auf eine Art gezeigt hat, dann muss er das doch immer tun, oder? Wenn ich Gott erfahren habe, dann ist mein Glaube ja richtig. Dann muss Gott doch immer bei mir sein und mich weiter segnen! Wenn es nicht mehr so ist, habe ich dann einen Fehler gemacht? Mich versündigt?

Wir machen eine Erfahrung mit Gott, und glauben, ihn genau zu kennen! Wir wollen Gottes Handeln erklären. Und weil Gott sich nicht erklären lassen will, entzieht er sich immer wieder. Er lacht über unsere Erklärungen, und zerlegt unsere Erfahrungen!

Das Buch Hiob ringt mit der Frage, warum sich Gott entzieht. Warum er eben nicht immer da ist. Warum wir Segen und Nähe Gottes nicht immer erfahren. Hiob sucht nach einem Weg, sich Gottes Nähe zu vergewissern. Eine Antwort bekommt Hiob nicht, zumindest keine richtige. Keine Erklärung, was er tun muss, damit Gott nah ist. Aber er macht eine neue Erfahrung.

Die letzten vier Kapiteln des Hiob-Buches versuchen, diese Erfahrung in Worte zu fassen. Die Erfahrung nämlich:

Dass Hiob merkt, dass Gott nämlich auch dann wirkt, wenn er selbst das nicht spürt. Dass alles seinen Sinn hat, auch wenn wir diesen Sinn nicht verstehen.

All die Fragen, die Gott Hiob stellt, zielen doch immer nur auf das Eine: Kannst du kleiner Mensch das Handeln Gottes beurteilen? Kannst du es auch nur ansatzweise erahnen?

Das kann Hiob natürlich nicht. Und wir können es auch nicht.

Eigentlich wird Hiob gedemütigt. Aber trotzdem ist ein Trost für Hiob in dieser Erkenntnis: Das Gott nämlich trotzdem führt. Dass er im Regimente sitzt. Dass es nicht ein blindes Schicksal ist oder der Zufall oder gar das Chaos, das sein Leben bestimmt, sondern Gott – und dass er sich etwas dabei denkt. Das heißt ja: Wir sind ihm nicht egal.

Wenn man Erkenntnis Hiobs in einem Satz zusammen fassen wollte, könnte er heißen: Man kann Gott auch im Leid erfahren.

Wir schließen auf Gottes Güte, wenn wir Gutes erfahren. Wir fühlen uns nah, wenn wir gesegnet sind. Aber er ist ja genauso nah, wenn wir das alles nicht spüren. Wenn wir hadern und zweifeln. Und dann die Erfahrung zu machen: Da ist doch jemand – das sind wohl die tieferen Erfahrungen mit Gott.

Eigentlich müssten wir als Christen das noch viel besser wissen als Hiob. Jesus geht den Leidensweg. Nimmt die Einsamkeit, die Verzweiflung, sogar die Gottverlassenheit auf sich, weil er uns liebt.

Aber selbst dieser Weg Jesu für uns wird immer wieder missverstanden. Die einen meinen, dass Jesus am Kreuz ja das Böse und den Tod besiegt hätte – und der, der richtig glaubt, der hat Teil an Jesu Sieg und kann alles Negative überwinden.

Die anderen betonen, dass man Jesus nachfolgen muss – und ihm im Leid näher kommt. Weg der Selbstverleugnung, der versucht, Gott aus eigener Kraft näher zu kommen, indem man Leid selbst sucht.

Dabei brauchen wir gar nichts tun – weil Gott uns sucht. Weil er auf uns wartet, bis wir bereit sind und offen, um ihn zu verstehen. Um seine Liebe zu erfahren.

Manchmal brauchen wir Menschen die bitteren Erfahrungen – weil uns eigene Erwartungen im Weg stehen. Aber Gott hat einen langen Atem! Er will uns wie Hiob dahin bringen, dass wir ihn als den Lebendigen erfahren. Dass unser Glaube nicht nur Theorie ist. Dass wir sagen können: Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen (wusste nur das, was die anderen erzählten). Aber nun hat mein Auge dich gesehen – nun habe ich dich

selbst erfahren. Nun weiß ich, dass du lebst, und herrschst, und dass ich dir nicht egal bin.

Amen